

REZENSION

Annette Teufel: Der ‚un-verständliche‘ Prophet. Paul Adler. Ein deutsch-jüdischer Dichter

*Annette Teufel: Der ‚un-verständliche‘ Prophet.
Paul Adler. Ein deutsch-jüdischer Dichter,
Dresden: Thelem 2014, 536 S., ISBN: 978-3-
942411-57-8, EUR 59,00.*

Besprochen von Ulrike Schneider.

Auf überraschende Weise fügt sich das vorliegende Werk in das Gedenkjahr zum Ersten Weltkrieg ein: Die produktivste Schaffens- und Veröffentlichungsphase des heute kaum noch bekannten Dichters und Schriftstellers Paul Adler (1878–1946) fiel mit den Jahren des Ersten Weltkrieges zusammen. Sowohl die ihm, in der späteren Rezeption seiner Werke verstärkt, zugeschriebene Rolle als „unverständlicher Prophet“ (S. 15) als auch seine Entwicklung einer Poetologie im Sinne einer „engagierten Dichtung“ (S. 145) erhielten während dieser Zeit entscheidende Impulse. Damit ist die Dissertation der Dresdner Literaturwissenschaftlerin Annette Teufel auch ein Buch zum Themenfeld des Ersten Weltkrieges, das durch die zahlreichen Kontextualisierungen auf Positionen und Stellungnahmen ausgewählter deutsch-jüdischer Intellektueller und Schriftsteller zum Kriegsgeschehen verweist. Vorrangig stellt die Monographie aber die erste umfassende und bereits jetzt als unerlässlich zu bezeichnende Arbeit zu Leben und Werk des deutsch-jüdischen Dichters dar.

Dabei gelingt es der Autorin, die Arbeit nicht im Sinne einer klassischen Biographie auszurichten, sondern sie vielmehr als literatur- und kulturwissenschaftliche Untersuchung anzulegen. Die Lebensdaten Adlers strukturieren den Text nur insofern, als ausgehend von diesen die Einbettung seines Schreibens und Denkens in die Zeitdiskurse erfolgt und darüber die besondere Bedeutung des Dichters innerhalb einer ‚deutsch-jüdischen Symbiose‘, aber auch expressionistischen Kunstentwicklung exemplifiziert wird. Damit sind zugleich zwei der wichtigsten Untersuchungsfelder angesprochen, ergänzt werden diese um Fragestellungen zum Verhältnis von Text und Autorschaft – wobei die Befragung der Trias Mensch-Prophet-Dichter das Zentrum bildet – und zur Adaption und Bearbeitung religiöser Traditionen, insbesondere der jüdischen Mystik. Mit der inhaltlichen Ausrichtung und dem gewählten, von ihr als diskursiv apostrophierten Zugriff, den sie allerdings nicht explizit als diskursanalytisches Verfahren im Sinne Foucaults ausweist, möchte die Autorin einerseits einer in der Forschungsliteratur dominierenden „Wertungsgeschichte ohne Textanalyse“ (S. 19) entgegenarbeiten, andererseits das als „hermetisch und ‚unverständlich‘“ (S. 25) kategorisierte Werk durch erweiterte Lesarten und neue Interpretationszugänge dechiffrieren. In Anschluss an Moritz Baßlers Begriff einer autonomen „Textur“ bildet die Analyse der experimentellen Formen die Basis für die Entschlüsselung des übergreifenden

Sinns von Adlers Werk. Sinnsuche und Sinnhaftigkeit wird der in Rezeption und Forschungsliteratur wiederholten Unverständlichkeit des Werkes entgegengestellt: „[Der Textsinn] konstituiert sich vielmehr aus den verschiedensten, übereinander gelagerten Sinnebenen und Diskursen und deren wechselseitiger Verschränkung, d.h. aus einem vernetzten Muster, das als Ganzes betrachtet sein will.“ (S. 24)

Die Monographie umfasst sieben Kapitel, der Hauptteil ist der Textanalyse und Interpretation von Adlers drei Prosawerken *Elohim* (1914), *Nämlich* (1915) und *Die Zauberflöte* (1916) gewidmet, die zugleich das Œuvre des Dichters bilden. Die ersten vier Kapitel dienen der Hinführung zur Interpretation, indem in ihnen die biographischen Stationen des Autors bis zum Ersten Weltkrieg sowie die Ausgangsbedingungen und Grundlagen seiner Poetologie erläutert werden. In den letzten beiden Kapiteln wird auf den Utopiebegriff Adlers im Zuge der Novemberrevolution 1918 sowie auf die letzten Lebensjahre verwiesen.

Aufgewachsen in Prag, geprägt durch die deutschsprachige Literatur vor 1900 sowie den besonderen Kulturraum gehörte Adler zur jungen Dichtergeneration der Prager Moderne, obgleich weder zum engeren Umfeld des ‚Prager Kreises‘ noch zur ‚Prager Neuromantik‘. Im Gegensatz zu Franz Kafkas oder Fritz Mauthners Lebenszusammenhängen war das familiäre Umfeld Adlers sowohl von Assimilationsbestrebungen als auch einer traditionellen jüdischen Erziehung bestimmt. Bereits mit 23 Jahren erfolgte, nach dem Jurastudium in Prag und der Tätigkeit als Untersuchungsrichter in Wien, die Abkehr vom bürgerlichen Lebensweg, eingeleitet durch eine mehrjährige Europareise nach romantischem Vorbild. Neben der auch nach der Rückkehr nach Wien und Berlin sowie der Übersiedlung in die neu gegründete sozialreformerisch angelegte Gartenstadt Dresden-Hellerau 1912 forcierten „unbürgerlichen Lebensform“ (S. 47) erwiesen sich zwei Elemente als konstitutiv für Adlers Poetologie: die ‚jüdische Renaissance‘ und der Expressionismus.

Die Aufnahme, Umarbeitung und Kritik von Martin Bubers kulturzionistischen Schriften und Arbeiten zum ostjüdischen Chassidismus durch Adler, wobei auch für ihn die in Prag gehaltenen Reden *Über das Judentum* (1909/10) einen wichtigen Bestandteil bildeten, zeichnet Teufel umfassend nach. Anhand des Briefwechsels zwischen Buber und Adler arbeitet die Autorin die Gemeinsamkeiten, vor allem aber Unterschiede in ihren Positionen heraus. Die Differenzen gründen einerseits auf Adlers Selbstverständnis als Jude, das er nicht als „ererbte Konfession, sondern als bindende Mission“, als „persönliche[n] Glauben“ (S. 113) versteht und daher jeglicher Institutionalisierung kritisch gegenübersteht, was auch den Gegensatz zum Prager Studentenverein Bar Kochba begründet. Andererseits resultieren sie aus einer anderen Lesart der Buber'schen Bestimmung des jüdischen Menschen und der Erneuerung des Judentums: Diesen bzw. dieses begreift Adler nicht im nationalen Sinne, sondern als Vertreter der allgemeinen Menschheit und als Fürsprecher für die „Einheit der Welt“: „Nicht der Jude hat die Einheit der Welt zu restituieren, sondern der Mensch.“ (S. 116) Für Adler ist es die Erneuerung des Geistes, nicht ein „neues jüdisches Bekenntum“ (ebd.), die er aus Bubers Schriften ableitet. Die Analysen weiterer Konzeptionen zum ‚Wesen des Judentums‘, die das Jahrzehnt nach 1900

prägten, unterlässt Teufel an dieser Stelle. Ihr Bezugsfeld bildet neben Buber allein das jüdische Prag, in das sie Adler einbettet. Ist dies für eine literaturwissenschaftliche Arbeit durchaus zulässig, wäre eine stärkere Einbindung von Schriften verschiedener weiterer Vertreter aus der Zeit, von Hermann Cohen über Leo Baeck bis zu Franz Rosenzweig, anstelle des bestimmenden Rückgriffs auf die Forschungsliteratur dennoch wünschenswert gewesen, um die Heterogenität der philosophisch-theologischen Debatten aufzuzeigen.

Mit der Kategorisierung der Werke Adlers als Bestandteil der expressionistischen Bewegung weist die Autorin nicht nur auf wichtige strukturelle und inhaltliche Elemente der Texte hin (Aufhebung kohärenter Handlungszusammenhänge, Anti-Mimesis, Skepsis gegenüber der Authentizität von Literatur), sondern sie eröffnet in Rückbindung an jüdische Erzähltraditionen und die jüdische Mystik neue Interpretationsmöglichkeiten für Adlers Werk hinsichtlich des Konzeptes des Dichters als Prophet sowie einer Erneuerung der Prosa durch den Mythos. Die Bestimmung Adlers als dichterischer jüdischer Prophet, den sie in Anlehnung an Scott Spector als Sprecher der Wahrheit und als kompromisslosen Vertreter der Gerechtigkeit klassifiziert, und die Charakterisierung seiner Prosa im „Zeichen des Logos“ (S. 166) erlauben die Öffnung zur jüdischen Tradition einerseits, die Verortung innerhalb der expressionistischen Literatur andererseits. Die Autorin weist mit diesem Untersuchungskonzept Adler als Dichter einer deutsch-jüdischen Literatur aus, dessen Spezifikum die Zusammenführung expressionistischer und jüdisch-mystischer Utopien und Ideen darstellt und der sich selbst als Vertreter einer „deutsch-jüdischen Kultursymbiose“ verstand. Grundlage dieser Einordnung bilden neben der inhaltlichen Ausrichtung des Werkes Paul Adlers sein in Briefen und Artikeln formuliertes Selbstverständnis als deutsch-jüdischer Dichter sowie die Ausweisung als selbiger in dem 1922 im zionistischen Welt-Verlag von Gustav Krojanker herausgegebenen Band *Juden in der deutschen Literatur*. Problematisiert wird die keineswegs einheitliche und in unterschiedlichen Kontexten verwendete Begriffsbestimmung von der Autorin leider nicht. Krojankers in der Einleitung dargestelltes Konzept einer jüdischen Literatur in deutscher Sprache, das Moritz Goldstein in dem vieldiskutierten Artikel *Deutsch-jüdischer Parnas* 1912 in der Zeitschrift *Der Kunstwart* (1887–1937) gegen den Begriff einer deutsch-jüdischen Symbiose ins Feld geführt hat, folgt kulturzionistischen Positionen. Die zum Teil unreflektierte Verwendung des Begriffes homogenisiert die Zeitdebatten, zugleich hätte durch eine Berücksichtigung der Begriffsproblematik die Bedeutung des spezifischen Konzepts von Adlers Literatur im Sinne einer ‚deutsch-jüdischen Symbiose‘ unterstrichen werden können.

Die Anschlussfähigkeit dieser ‚Symbiose‘ für ein breiteres Publikum diskutiert Teufel anhand der Veröffentlichungsorte. Dass die Zeitschriften *Der Anbruch*, *Flugblätter aus der Zeit* (1917–1922), *Die Aktion* (1911–1932) und *Die Weißen Blätter* (1913–1920) nicht nur Publikationsorgane der expressionistischen Bewegung waren, sondern im Fall der beiden letztgenannten während des Ersten Weltkrieges als eine der wenigen pazifistisch ausgerichteten Organe agierten, verweist einmal mehr auf Adlers eigene Positionierung, aber auch auf die

rezeptionssteuernde Funktion und Bedeutung der Zeitschriften hinsichtlich seiner Texte. Anhand der Nachzeichnung der Auswahl und Publikation seiner Texte in der Zeitschrift *Die Aktion* wird deutlich, dass der Herausgeber Franz Pfemfert (1879–1954) Adler als dichterischen Propheten aufbaute, der die „Wahrheit über den Krieg“ verkündete (S. 149). Dies kam Adlers eigener pazifistischer Haltung durchaus entgegen, unterstützte zugleich aber das Konzept einer autonomen Prosa als engagierter Literatur, welche Adler während des Ersten Weltkrieges veröffentlichte. Dass diese Phase damit auch zu seiner produktivsten wurde, liegt in den besonderen Entstehungs-, Veröffentlichungs- und Rezeptionsbedingungen dieser Jahre und den anschlussfähigen Inhalten des Kulturzionismus und Expressionismus begründet, wie die Autorin explizit darlegt.

In ihrer sehr ausführlichen Textanalyse schließt Teufel an die vorher eingeführten Konzepte und Kontextualisierungen an, was ab und an zu inhaltlichen Doppelungen führt. Die drei Werkanalysen sind im Aufbau ähnlich angelegt, dies erleichtert die Nachvollziehbarkeit der zum Teil sehr komplexen Argumentationsstruktur. Weiterhin werden inhaltliche Bezugnahmen hergestellt, so dass das für die Arbeit ausgewiesene Untersuchungsverfahren umgesetzt und mit diesem „die Hauptwerke“ in ihrer gemeinsamen Thematik, die „jeder Einzeltext aus seiner spezifischen Perspektive variiert“ (S. 404), entziffert werden. Trotz der intendierten und unternommenen Sinnentschlüsselung der Texte bleibt nach der Lektüre der Textinterpretationen die Frage der Anschlussfähigkeit für ein breiteres (Fach-)Publikum. Insbesondere an den Textanalysen wird deutlich, dass ein Verständnis der Prosa ohne Kenntnisse der lurianischen Kabbala sowie anderer Schriften der jüdischen Mystik kaum möglich ist. Um den Zugang auch für eine breitere wissenschaftliche Leserschaft zu eröffnen, wäre eine tiefere Einführung in die Begrifflichkeiten seitens der Autorin hilfreich gewesen, da viele Begriffe entweder vorausgesetzt oder vereinfacht wiedergegeben werden.

Dessen ungeachtet stellt Annette Teufels Monographie eine wichtige Bereicherung sowohl für die Forschung zu Paul Adler als auch für den Forschungsbereich der deutsch-jüdischen Literatur dar, da sie in den von ihr unternommenen Kontextualisierungen aufzeigt, dass die von Paul Adler als selbstverständlich angenommene Zugehörigkeit zur deutschen Kultur eine deutsch-jüdische Kultursymbiose als Programmatik des Schreibens zum Ziel hatte.

Zitiervorschlag Ulrike Schneider: Rezension zu: Annette Teufel: Der ‚un-verständliche‘ Prophet. Paul Adler. Ein deutsch-jüdischer Dichter, in: MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 8 (2014), 15, S. 1-5, online unter http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_15_Schneider.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Ulrike Schneider, akademische Mitarbeiterin am Institut für Germanistik und am Institut für Jüdische Studien und Religionswissenschaft an der Universität Potsdam. Forschungsschwerpunkte: deutsch-jüdische Literaturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts; Holocaustliteratur; Erinnerungskulturen. Derzeitiges Forschungsprojekt: Der deutsch-jüdische Literaturhistoriker Ludwig Geiger. Publikationen u. a.: Friedrich Nicolais Perspektive(n) auf die Berliner Juden und die jüdische Aufklärung, in: Stockhorst, Stefanie (Hg.): Friedrich Nicolai im Kontext der kritischen Kultur der Aufklärung, Göttingen 2013, S. 297–314; Versöhnung als Konzept der Verdrängung? Die Darstellung von jüdischen Protagonisten in der frühen (westdeutschen) Nachkriegsliteratur, in: Sucker, Juliane/Wohl von Haselberg, Lea (Hg.): Bilder des Jüdischen. Selbst- und Fremdzuschreibungen im 20. und 21. Jahrhundert, Berlin 2013, S.305–328; Positionen in der frühen Nachkriegsliteratur: Jean Améry und Alfred Andersch, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 64 (2012), S. 313–327.